

Familie in Bittau erfuhr. Eine neue Föhnin war angestritten und hatte als erstes Meisterstück ein schachgewürztes Ragout bereitet. Bald nach dem Essen stellte sich bei allen Familiengliedern ein höchst unbehagliches Gefühl ein. Man glaubte bereits an den Ausbruch von Cholera asistica und schickte schleunigst nach Arzt und Apotheke. Der Arzt rechtführte zunächst nach dem Mittagessen, kostete von dem Ragout und nahm dann die Föhnin ins Gebe. Da stellte sich denn heraus, daß die biedere Küchenmeise Vorbeobachtungen mit — Sennesblättern verwechselt hatte . . . Durch einige passende Mittel wurde dann das Unwohlsein rasch befehligt und die Angst machte einer allgemeinen Heiterkeit Platz.

In Reichenbach brach beim Umbauen eines Hauses am 8. d. Wk. das Gerüst, welches von drei Personen befreit war, zusammen. Während es dem Klempnermeister Kölbel jun. glücklicherweise noch gelang, im knüppelhaften Momente eine von Götzen zum Dache führende Leiter zu erlassen und sich so vor dem Sturz in die Tiefe zu bewahren, waren der Schieferbedecker Spigher und der Klempnergelehrte Grüninger nicht so glücklich, einem Haltepunkt zu entlangen und stürzten aus beträchtlicher Höhe herab aufs Straßendach. Spigher brach hierbei das Bein oberhalb des Knies und erlitt auch noch andere erhebliche Verletzungen, sodass er sofort im nächsten Krankenhaus untergebracht werden musste, leichter jedoch, der auf seinen Leidgenossen zu liegen gekommen war, erholt sich nach kurzer Besinnungslosigkeit wieder und konnte, anscheinend ganz unverletzt, sich zu Fuß in die Wohnung seines Meisters begeben.

Bermischtes.

Der König von Bayern hat jüngst die Zahl seiner auf hohen und höchsten Bergen belegenen Besitzungen durch den Ankauf der auf einem steil ansteigenden Berggrat bei Weißbach an der Tiroler Grenze gelegenen Ruine Hohenstein wieder um eine vermehrt. Wie man hört, soll die Ruine in ein Bergschloss umgebaut werden. Gegenwärtig sind Arbeiter Sonn- und Berlog beschäftigt, um einen Fahrweg auf die steile Höhe heranzutragen.

Heinrich Baube, so erzählt eine Münchener Korrespondenz, wohnte vor Jahren, als er wieder einmal auf der „Künstlersuche“ war, auch einer Vorstellung in einem Münchener Theater bei; als Bühnendekor trat ein junger Mann auf, der mit wenig Talent eine geringe technische Ausbildung verbündet. „Den Mann würde ich engagieren“, sagte Baube plötzlich zu seinem Begleiter, „wenn ich reich wäre.“ „Aber der ist ja miserabel“, rief der Begleiter entsetzt aus. „Gerade deshalb“, entgegnete Baube, „ich würde ihn lebensfähig anstellen und zum Wohle des Publikums nie mehr aus Theater lassen.“

Zubiläum. Der anlässlich des Amtentates, das Kullmann in Klislingen auf den Füßen Bismarck verblieb, bekannt gewordene Pfarrer Sigmund Hauthaler feiert demnächst sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum. Die Neugierde, „den Bismarck“ zu sehen, die den Pfarrer an den Wagen des deutschen Reichskanzlers drängte, war so stark, daß man ihm im ersten Augenblick als den vermeindlichen Verbrecher festnahm. Diese Meinung wurde fast zur Gewissheit, als man aus der Protokoll-Aufnahme erfuhr, der Pfarrer sei ein Tiroler. „Aho — Fanatismus!“ rief es. „Gut kein Zweifel; der Pfarrer ist ein geheimer Agent. Was hatte der Mann in Klislingen zu thun gehabt?“ Der Ernst der Situation löste sich jedoch in Heiterkeit auf, als man den eigentlichen Verbrechers Kullmann habhaft geworden war.

Folgendes hübsche Bonmot eines Gymnasialdirektors heißt die „Frank. Ztg.“ mit. Gymnasialdirektor E. in B. wurde von einem Inseln in die Rose gestochen, so daß dieselbe stark anschwellt und ein rothes Aussehen bekommt. „Aber Herr Direktor,“ so sagte der Ordinarior des Prima zu seinem Borgeleben, „Sie bekommen ja eine Rose, als wenn Sie die Gewohnheit hätten, recht häufig einen hinter die Brüste zu ziehen.“ „Das ist allerdings.“ so erwiderte der schlagfertige Direktor, „in der Regel der Fall, daß ich die Rosen bekomme für das, was meine Brüste thun.“

Der „Gaulois“, welcher bekanntlich ein sehr aristokratisches und literarisches Zeitepublizist hat, theilt auf Wunsch einiger Abonnenten mit, in welcher Weise die für den Papst bestimmte Korrespondenz nach Rom adressiert werden muß. Monsignore Boccelli, der Geheimsekretär Leo's XIII., ist mit der gewichtigen Aufgabe betraut, die eingegangene Korrespondenz zu sichten und die Briefe, welche er für nötig befindet, dem Papst einzuhändigen. Wünscht man aber einen Brief auf jedem Fall direkt in die Hände des Pontifex gelangen zu lassen, so muß man das betreffende Schreiben in drei Konserven einschließen, jedes Konserven versiegeln und mit der Inschrift versehen: „A. S. Saintelette le Pape Léon XIII., Préfet de la Congrégation du Saint Office au Vatikan, Personne — Rome.“ (An Seine Heiligkeit den Papst Leon XIII., Präfekt der Kongregation des Heiligen Amtes im Vatikan, Personlich, Rom.) Der Prälat, welcher die Briefe empfängt, erdrückt das erste, dann das zweite Konserv, das dritte Siegel

Der Staatsanwalt gebot ihm durch einen Wink, zu schweigen.

„Was es nicht an einem Mittwoch?“ fragte er.

„Es kann sein,“ antwortete der Doctor finnend. „Er kam, um den Bericht zu holen, und blieb nicht lange.“

„Er soll die Anklage nicht wieder verlassen haben.“

Ein spöttisches Lächeln umzwickte die Lippen des Irrenarztes.

„Hat man wieder einmal etwas entdeckt, was einer boshaften Verklärung als Fundament dienen kann?“ fragte er. „Wie oft ist das schon versucht worden! Raum ist das eine Gericht widerlegt, so taucht schon das andere auf; ich gestehe, ich bewundere die Ausdauer und Erfindungsgabe meiner Freunde.“

„Die Sache liegt hier wohl anders,“ sagte der Staatsanwalt mit schärferer Betonung. „Man hat geschehen, daß Herr Frohberg in dieses Haus hineingegangen ist, und seit jener Stunde wird er vermisst.“

„Und daraus will man sofort den Schluss ziehen, daß er hier zurückgehalten wird? Ich werde Ihnen den Gegenbeweis liefern.“

Doktor Janin riss an dem Stockzunge und blieb dabei den Wirth höhnisch an.

„Ich verdanke Ihnen wohl diese Anklage,“ sagte er; „jetzt erst wird mir klar, weshalb Sie nach dem neuen Patienten fragten. Herr Frohberg hat sich nur einige Minuten hier aufzuhalten, er schien sehr eilig zu sein, und ich fand auch keine Veranlassung, eine längere Unterhaltung mit ihm zu beginnen. Da ist der Wärter, fragen Sie ihn. Da er den Zweck Ihres Besuches nicht kennt, kann er nicht vorbereitet sein.“

Der Polizeidirektor bestierte den forschenden Blick durchdringend auf das verschämte Gesicht des Wärters, der sich bemühte, seinen Bogen den Ausdruck der Ehrlichkeit zu geben.

„Erinnerst Du Dich noch des jungen Herrn, der vor drei Wochen mich besuchte?“ wandte Janin sich zu seinem Genossen.

„Sche denklich! Es kommt ja so selten Besuch.“

„Wie lange blieb er hier?“

„Raum eine Viertelstunde.“

„Und dann wiesen wir ihm eine Zelle an, nicht wahr?“

„Eine Zelle?“ fragte der Wärter anscheinend überrascht. „Er wohnte! Er ging wieder fort, und ich begleitete ihn bis an's Thor, um es hinter ihm zu schließen.“

„Welchen Weg schlug er ein?“

„Den Fußweg, der zum Walde führt.“

Doktor Janin blieb seine Gäste triumphierend an.

(Fortsetzung folgt.)

darf er jedoch unter Strafe der „großen Exkommunikation“ nicht lesen, sondern muß das Schreiben intact in die Hände des Papstes liefern.

— Gute Börse. Der Pariser „Figaro“ verzeichnet folgendes Zwiesgespräch. Mama gibt ihrer Tochter, die heute heimkehrt, die letzten Ratschläge: „Alles, was ich Dir noch zu sagen habe, mein liebes Kind, fasse ich in einem einzigen Worte zusammen: „Vertrage ni Deinen Mann!“ — Die Braut, naiv verwundert: „Aber Mama, wen soll ich denn sonst betrügen?“

— In Wismar bot sich dieser Tage an der Spitze des dortigen Mittelalterthurnens ein eigenartliches Schauspiel dar. Ancheinend stiegen aus dem Dach des Thumes leichte Rauchwolken auf, welche die das Dach lebendigen Augen unverbütelten. Man glaubte, daß der Thurm brenne, zumal kurz vorher ein Gewitter an der Stadt vorübergezogen war. Genauere Untersuchung ergab jedoch, daß die Erscheinung von großen Rückenschwärmen herkäme, welche das Thurmabholz umspielten.

— Aus Helgoland wird ein poetischer Wunsch berichtet, der gewiß in manchen Herzen frischen Wiederhall finden wird:

„Gron is dat Land,
Rott is de Saut,
Witt is de Sand,
Dat sunt de Wopen van Helgoland!

Bei diesem bekannten Vers hat jetzt ein in der Sprache unserer niederdeutschen Vorstufen bewanderter, und mit der Weise der Dichtkunst auf gutem Fuße stehender Hamburger folgenden Nachtrag gedichtet:

„Wat daten de wopen van Hilligoland?
In vremer Hand
Is kant und sand:
Ik ero und lave my Heyno Brand!

Auf hochdeutsch:

„Was nünen die Farben von Helgoland?
In fremder Hand
In Strand und Sand:
Ich ehre und lobe mir Heyno Brand!

Karl Koppmann hat nämlich festgestellt, daß Helgoland wahrscheinlich einst Hamburger gewesen; jedenfalls ist ein Hamburger Privatmann, Heyno Brand, von 1439 durch Verbündung in den Besitz der herzoglichen Rechte gekommen, und 1448 ließ sogar die Stadt Hamburg durch ihren Gerichtsschreiber ein Gerichtsbuch für den Gebrauch in Helgoland anfertigen. Und nun ist die Insel seit 1807 — englisch.

— Ein Börzenspekulant hatte falliri, was ihn aber nicht abschreckt, noch während sein Konkurs abgewendet wurde, täglich spazieren zu reiten. Darüber ärgerten sich seine Gläubiger natürlich furchtbar, und eines Tages erschien in einem Etablissement der Stadt folgendes Epigramm:

„Un Herrn M . . . in Konkurs.
Mein Freund, du mußt nur recht verstehen,
Was des Volks Stimme spricht:
Es kann der Mensch wohl Pleite gehen;
Doch Pleite reiten soll er nicht!“

Am andern Tage stieß Herr M . . . seine Spazierritte ein.

— Zeitgemäße Schimpfwörter. Wie sorgfältig auch in den untersten Schichten der Bevölkerung die Zeitungen gelesen werden, geht aus einem Intermezzo auf dem letzten Wochenmarkt in Berlin hervor. Zwei Matronen, welche mit Gemüse handelten und aus Konturenzeugen in Streit gerathen waren, belegten sich gegenseitig mit den anzüglichsten Schimpfsreden. Ganz außer Atem schrie die Eine endlich: „Sie olles Desinfektionsmittel!“ Darauf replizierte die Andere mit bellen Hänseln drohend: „Psui Deibel! Sie ollt Cholera basig!“

— Auf der Schneekoppe, dem in diesem Jahre ungewöhnlich stark besuchten höchsten Punkte des Niedengebirges, kam vor Kurzem die telegraphische Anfrage an, ob die im Hirschberger Thale verbreitete Nachricht von dem Tode des Besitzers des Koppenthal, Herrn Voß, sich bestätige. Die Antwort lautete: „Habe keine Zeit zum Sterben; zu viel zu thun. Voß.“

New-Guinea.

Wie man aus glaubwürdiger Quelle vernimmt, ist die Abfahrt auf Neu-Guinea Vorderwerbung, zur Zeit auf der Seite der Engländer vorhanden. Was die deutschen Unternehmungen angeht, von denen vor einigen Wochen so viel Aufsehen gemacht worden ist, so verläuft, daß dieselben gänzlich ruhen, da die Folgen der Bambergischen Denunziationen zur Zeit nicht angemessen erscheinen lassen. Unterwerbungen unter dem Schutz der deutschen Flotte auf Neu-Guinea zu machen. Nicht aus Verognis, daß man zu dem Entschluß, auf jene Unternehmungen vorläufig zu verzichten, gelangt, sondern weil die englische kommerzielle Konkurrenz dem Aufstrebenden Bambergers die größten Anstrengungen gemacht hat, um den Deutschen den Rang abzuladen. Die mächtigsten Einflüsse sind alle rein geschäftlicher Art und kein Abglanz bloßer Furcht mischt sich in dieselben. Bamberg hat Bamberg, wie man sieht auch in weiteren Kreisen weiß, stark übertragen; seine Begehrungen waren ja überhaupt nur durch ihre Unterwerbungen geziert. Aufsehen zu machen. In der That waren nur Versuchs sehr bezeichnender Art gemacht worden, um auf Neu-Guinea deutsche Interessen zu belieben. Nirgends dort hätte man sich auf Unternehmungen im großen Stil eingelassen und alles, was manche Blätter zu erzählen wissen von „Gründungen“ und dergleichen, ist pure Erfindung.

Heute man sich auf Neu-Guinea bereits engagiert, das heißt: indirekte Interessen bedroht, so würde man auf keinen Fall vor der englischen Erpressung zurückweichen. Das bedarf kann ausdrücklich bekräftigt werden. Allein die geschäftlichen Berechnungen und Erwägungen haben dargetan, daß die englische geschäftliche Konkurrenz zur Zeit ganz bedeutend im Vortheil ist und daß die Engländer, als entschlossene Geschäftsfrauen, alle Anstrengungen machen, um ihren Konkurrenten zuzustimmen. In diesen Verhältnissen steht der deutsche Unternehmer sich auf den für jeden praktischen Geschäftsmann ratsamsten Standpunkt zu stellen, auf dem er etwa folgendermaßen voraus sieht: „In jenem Lande war ein gutes Geschäft zu machen. Ich hätte es gern gemacht, allein meine Berechnungen sind vor der Zeit bekannt worden, — mit deutlichen Worten: sie sind vernebelt worden. So ist mir der näher wohnende Konkurrent zuvorgekommen. Jetzt wäre es also Thoret, mein Geld an eine Sache zu wenden, die augenblicklich nicht mehr gänzlich liegt.“

Wenn man sich auf diesen Standpunkt stellt, so wird man es ganz direkt und ganz in die Ordnung bringen, wenn die deutschen Unternehmer sich von Neu-Guinea abwenden. Damit ist aber nicht gelöst, daß sie es mit trübseligem Gesicht thun, und auch die Nation hat keinen Anlaß, gleichzeitig über den Verlust einer Chancen, die deutschen Interessen an einem entlegenen aber günstigen Punkte der Erde anzusehen, hinwegzugehen. Die letzten Nachrichten, welche aus den Norden aus Australien übermittelt haben, lassen nicht daran zweifeln, daß die englischen Kolonien, namentlich Victoria und Queensland, die erste Abfahrt beginnen, New-Guinea zu annehmen. Man weiß, daß die Feierlichkeit einer solchen Annexion einmal ausgeführt werden soll. Damals aber das Dorf Derby, der englische Kolonialminister, sein Veto eingezogen, so daß die überreiche Kolonialregierung die Annexion als ungültig ansahen mußte. Ausgenommen haben aber die australischen Kolonien auf der Konferenz in Sidon beschlossen, sich zu einem Staatenbund zu vereinigen und auch daran ist nicht zu zweifeln, daß sie das Geld anwenden werden, welches notwendig ist, um eine englische Beaufsichtigung Neu-Guineas und eine englische Bewachung der Süde einzurichten. Die Anreise dieser Gedanke ist nämlich eine Forderung des englischen Kolonialministers, Lord Derby, ohne deren Gewährung er keinen englischen Kommissar nach Neu-Guinea schicken wollte. Die Kolonien haben zwischen das Geld zugestimmt und so steht zu erwarten, daß die englische Regierung nicht länger zögern wird, einen Kommissar zu ernennen. Wie verlautet, soll derselbe in erster Linie für die Ostküste ernannt werden, allein daran zweifelt Niemand, daß der vollenständige Erwerb von Neu-Guinea das Ziel der englisch-australischen Politik ist. Ging es noch dem Kopf der australischen Politiker, so würde nirgends viel Federlesen gemacht, sondern alle Inseln der Süde würden längst unter britischer Oberhoheit. Die Australier sind eben der Ansicht, daß England die Welt besitzt, seinen Willen durchzusetzen, ohne nach anderen Nationen zu fragen. In London weiß man besser Bescheid und deshalb ist man dort vorbereitet.

Der Polizeidirektor bestierte den forschenden Blick durchdringend auf das verschämte Gesicht des Wärters, der sich bemühte, seinen Bogen den Ausdruck der Ehrlichkeit zu geben.

„Erinnerst Du Dich noch des jungen Herrn, der vor drei Wochen mich besuchte?“ wandte Janin sich zu seinem Genossen.

„Sche denklich! Es kommt ja so selten Besuch.“

„Wie lange blieb er hier?“

„Raum eine Viertelstunde.“

„Und dann wiesen wir ihm eine Zelle an, nicht wahr?“

„Eine Zelle?“ fragte der Wärter anscheinend überrascht. „Er wohnte! Er ging wieder fort, und ich begleitete ihn bis an's Thor, um es hinter ihm zu schließen.“

„Welchen Weg schlug er ein?“

„Den Fußweg, der zum Walde führt.“

Doktor Janin blieb seine Gäste triumphierend an.

(Fortsetzung folgt.)

bietet sich mit seinen 4 Gefährten, Theilnehmern einer sächsischen Alpenfahrt, mehrere Tage in dem schönen Oste am Fuße des Karwendels (des höchsten Punktes des Wettersteingebirges) auf. Es war ein wenig mühsamer, heldständiger Charakter und so viel es seinen Freunden nicht besonders auf, als er am Sonntag beim Mittagessen in der „Brot“ saß. Nachdem er aber auch am Montag ausüblich, erhielten die liebgestimmten Freunde in Vorahnung eines traumigen Endes ihrer so schlich begonnenen Bergfahrt Angelte an die Spitze des Marktes, die denn auch noch am Montag und Dienstag Streichen veranstaltete, ohne aber ein bestimmtes Zielstat darin zu ergreifen. Es wurde erwartet, daß Otto Böhrer am Sonntag, den 8. August, Wettwoch' 1 Uhr, das Gasthaus zur Post verlassen habe und gegen 4 Uhr zweimal mehr, daß Böhrer, im Geiste tierischer Kraft und Geschlechts, den Aufzug zum Wettersteingebirge allein genutzt habe müsse. Der Ungeschickte hätte sich dazu nicht einmal mit einem Bergsteig versehen, nur ein Sonnenhut war sein Schutz! Und doch hat man erst vor zwei Jahren unternommen, ein Kreuz auf der Spalte des geschilderten Berges, der auf der östlichen Seite in schönen Bändern abfällt, anzulegen. Seine Freunde könnten nicht mehr verstellen und verlebten Wittenwald lärmend herum. Am Wettwoch' beanspruchte der Dr. Oberförster den Jagdschiff Höhle, nach dem Bergsturz umsiedeln zu halten. Höhle, ein weiterbarer Gebäudet, mit dem Bergsturz zusammen, ein Kreuz auf der Spalte des geschilderten Berges, der auf der östlichen Seite in schönen Bändern abfällt, anzulegen. Seine Freunde könnten nicht mehr verstellen und verlebten Wittenwald lärmend herum. Am Wettwoch' beanspruchte der Dr. Oberförster den Jagdschiff Höhle, nach dem Bergsturz umsiedeln zu halten. Höhle, ein weiterbarer Gebäudet, mit dem Bergsturz zusammen, ein Kreuz auf der Spalte des geschilderten Berges, der auf der östlichen Seite in schönen Bändern abfällt, anzulegen. Seine Freunde könnten nicht mehr verstellen und verlebten Wittenwald lärmend herum. Am Wettwoch' beanspruchte der Dr. Oberförster den Jagdschiff Höhle, nach dem Bergsturz umsiedeln zu halten. Höhle, ein weiterbarer Gebäudet, mit dem Bergsturz zusammen, ein Kreuz auf der Spalte des geschilderten Berges, der auf der östlichen Seite in schönen Bändern abfällt, anzulegen. Seine Freunde könnten nicht mehr verstellen und verlebten Wittenwald lärmend herum. Am Wettwoch' beanspruchte der Dr. Oberförster den Jagdschiff Höhle, nach dem Bergsturz umsiedeln zu halten. Höhle, ein weiterbarer Gebäudet, mit dem Bergsturz zusammen, ein Kreuz auf der Spalte des geschilderten Berges, der auf der östlichen Seite in schönen Bändern abfällt, anzulegen. Seine Freunde könnten nicht mehr verstellen und verlebten Wittenwald lärmend herum. Am Wettwoch' beanspruchte der Dr. Oberförster den Jagdschiff Höhle, nach dem Bergsturz umsiedeln zu halten. Höhle, ein weiterbarer Gebäudet, mit dem Bergsturz zusammen, ein Kreuz auf der Spalte des geschilderten Berges, der auf der östlichen Seite in schönen Bändern abfällt, anzulegen. Seine Freunde könnten nicht mehr verstellen und verlebten Wittenwald lärmend herum. Am Wettwoch' beanspruchte der Dr. Oberförster den Jagdschiff Höhle, nach dem Bergsturz umsiedeln zu halten. Höhle, ein weiterbarer Gebäudet, mit dem Bergsturz zusammen, ein Kreuz auf der Spalte des geschilderten Berges, der auf der östlichen Seite in schönen Bändern abfällt, anzulegen. Seine Freunde könnten nicht mehr verstellen und verlebten Wittenwald lärmend herum. Am Wettwoch' beanspruchte der Dr. Oberförster den Jagdschiff Höhle, nach dem Bergsturz umsiedeln zu halten. Höhle, ein weiterbarer Gebäudet, mit dem Bergsturz zusammen, ein Kreuz auf der Spalte des geschilderten Berges, der auf der östlichen Seite in schönen Bändern abfällt, anzulegen. Se